

Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Austräger und Straßenverkäufer. — Auswärts und Lobzer Mitglieder des „Deutschen Vereins“ zahlen vierteljährlich Mark 2,00. Bezugspreis für Nichtmitglieder Mark 2,40 vierteljährlich.

Blatt des
Deutschen Vereins, Hauptsitz in Lodz
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.
Zeitungsabgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.
Anzeigenpreis: 40 Pfennige die sechsgepaltene Kleinzeile.

Nr. 34

Sonntag, den 25. August 1918

4. Jahrgang

Deutsche Wanderung und Rückwanderungen.

Sie soll einmal an einem Einzelschicksal gezeigt werden: Ein deutscher Gutsherr besaß bei Kamieniec-Podolsk Land. Es war in den ersten Jahren nach dem Kriege 1870/71. Er suchte deutsche Siedler in der Heimat, und unter anderem zog auch eine schlesische Familie auf das Land, pachtete eine Wirtschaft und kam gut voran. Dann kamen deutsche Unternehmer nach der Ukraine und gründeten in Dunajewo Tuchfabriken. Dort fanden gerade die Kinder guten Verdienst, und zwei der jungen Schlesier wurden Tuchweber. Beide waren noch Reichsdeutsche und brauchten nicht zu dienen. Bei einem Besuch Odessas lernte der eine die reichen Kolonisten dieser Gegend kennen. Doch auch in Dunajewo waren die Deutschen hoch geschätzt; inmitten des Völkergemischs von Russen, Ruthenen, Griechen, Rumänen, Juden hatten allein die Deutschen ein Werk gemeinnütziger Bürgerordnung geschaffen: eine Feuerwehr, die große, zerfallende Brände verhinderte. Das wurde anerkannt, und da die Völkerverflechtung damals noch nicht eingeleitet hatte, konnten die Wähler der Stadt ein schönes Grundstück mit Park erwerben, dort ein Gesellschaftshaus errichten und der deutschen Kolonie einen bevorzugten Aufenthalt bieten; 40—50 deutsche Familien lebten dort; der Arbeitslohn war dem Betrag nach geringer als in Deutschland, das Leben aber so billig, daß ein Unterhalt nicht fühlbar.

Der japanische Krieg zerstörte das Tuchgewerbe, Rohstoffe und Arbeit fehlten. Der eine Bruder, der eine Auslandsdeutsche aus der Nähe von Jassy geheiratet hatte, wußte durch seine Frau, daß die Tuchweberei in Cottbus blühe. Dorthin wanderte die ganze Familie und kehrte zu uns zurück. (1905). Die straffere Arbeit, die strengere Ordnung wurde ihnen anfangs schwer. Doch sahen sie die Vorteile bald ein; der Mann knüpfte für die alte Heimat, und fand, trotz des Krieges, mit Frau und seinen sechs Kindern in der Cottbuser Tuchherstellung gutes Auskommen. Ihre rechtzeitige Heimkehr erwarpte ihnen die russischen Schreden. Einige deutsche Familien waren gleich ihnen nach Cottbus oder Fort gezogen. Wer zurückblieb, erlitt das Leid der Verhinderung; Reichsdeutsche wie Eingebürgerte mußten von Haus und Hof. Der Bruder des Rückwanderers kam nach Krasnodar, dann nach Sibirien.

Ein Bruder der Frau, der vor Jahren von Rumänien nach Sibirien wanderte und dort sein Glück machte, verlor alles durch den Krieg. Ein zweiter Bruder, zuerst Tuchmacher in Kamieniec, wanderte dann nach Brasilien und wurde in Porto Alegre Webermeister. Von dem liegt die Nachricht vor, er wolle bei Friedensschluß nach Deutschland zurückwandern.

Diese Schicksale zeigen, wie weit verstreut und wie beweglich der Deutsche ist. Die Fremde lockt ihn; seine Welt ist groß. Schlesiern, Podolien, Rumänien, Sibirien, Brasilien, gleichviel, alles ist anziehend, lehrreich, und überall läßt sich leben. Ein Teil der Volksgenossen verzagt oder verzweifelt darüber sein Deutschland. Ein Teil hält fest, kehrt zurück und schenkt der alten Heimat 6 Kinder. Das sind die Deutschen, die wir brauchen, im In- und Ausland. Denn sie haben den deutschen Stolz und das deutsche Serrentum.

„Ich bin froh“, sagt der Cottbuser Rückwanderer, „daß ich weiß, wie es außerhalb aussieht; erst wer, wie ich und meine Frau, so viel deutsche Kolonien da draußen kennt und viel Verwandte draußen hat, der weiß, wie ungeheuer wichtig das deutsche Volk ist. Überall wo es voran geht, sind auch Deutsche dabei.“

Das ist sicher. Die Deutschen denken aber auch überall daran, eine Feuerwehr zu errichten, Feuerwehr in irgend einer Form, sie sind für Ordnung, Schutz und Recht, denn die allein gewähren Freiheit. Dr. Raethe Schirmacher.

Das Schicksal unserer neuen Kirchenordnung.

Zu den vielen Aufgaben des polnischen Staatsrates gehört auch die Beschlußfassung über das neue, von der Synode im Oktober 1917 beraten und von der Kommission der Diözesan-Abgeordneten im April 1918 angenommene Kirchengesetz. Was bisher über die Stellungnahme der polnischen Staatsrats- und Regierungsmitglieder verlautete, läßt den Stand der Angelegenheit gerade nicht günstig erscheinen. Es heißt, daß den polnischen Herren die Regelung der Kirchenfrage zu „freiheitslich“ sei, und daß sie geneigt seien, in die Fußstapfen der russischen Regierung, ja in manchen Dingen noch darüber hinaus, zu treten.

Wir wollen zunächst noch nicht die unverbindliche Stellungnahme der Herren des Staatsrats und der Ministerien beleuchten und beschränken uns für heute auf die Wiedergabe eines Aufsatzes des bekannten deutschen liberalen Theologen und Politikers D. Traub in der „Täglichen Rundschau“ (Nr. 405 vom 10. August d. J.). Er geht in seinen Ausführungen von theoretischen Voraussetzungen aus (so bezeichnet er unsere Kirche als „polnisch-evangelische Kirche“ statt „evangelische Kirche in Polen“ — eine Kirche, die zu 95 Prozent aus deutsch sprechenden Gliedern besteht, kann nicht „polnisch“ sein!), doch sind sie anregend geschrieben, so daß man sie nicht unbeachtet lassen darf. Er schreibt:

Die polnisch-evangelische Kirche soll eine neue Kirchenordnung erhalten. Das Werk ist ganz vorzüglich. Wir haben schon früher darauf aufmerksam gemacht, daß diese Kirchenordnung für die polnisch-evangelische Kirche freiere Bestimmungen in sich schließt als der größte Teil der deutschen Kirchenverfassungen. Sie ist aus einem Guß, und wir würden uns herzlich freuen, wenn sie endlich durch Staatsgesetz eingeführt würde. Leider scheinen sich Schwierigkeiten zu erheben. Manche meinen, daß die Polen über die dortige evangelische Kirche einfach die Gebietsmacht der russischen Staatsmacht ansetzen könnten. Darum wollen sie nicht zugeben, daß das evangelische Konfessionsamt von der evangelischen Synode gewählt werden darf. Der staatskirchliche Gesichtspunkt soll nach dem alten Muster der russischen Regierung durchgeführt werden. Wir würden das lebhaft bedauern, und die Freude, die man in Deutschland über diese Neuordnung der polnisch-evangelischen Verhältnisse geäußert hat, würde ins Gegenteil umschlagen, wenn es jenen Stimmen gelingen würde, sich maßgebenden Einfluß zu erringen. Man darf auch die reichsdeutschen Verhältnisse nicht ohne weiteres heranziehen. Bei uns hier handelt es sich um ein vollständiges Ineinanderwachsen von Staat und evangelischer Kirche seit der Zeit der Reformation. In Polen dagegen herrscht die katholische Kirche, und sie will herrschen. Desto verständlicher und berechtigter ist der Wunsch der evangelischen Polen, ihre Verhältnisse selbst zu ordnen. Mit formal-juristischen Gesichtspunkten kann man alles beweisen und alles widerlegen. Die evangelischen Polen stehen jetzt an einem Wendepunkt ihres Schicksals. Wir können uns eine Lage vorstellen, in welcher die evangelischen Polen früher von Petersburg aus mit mehr Billigkeit behandelt worden wären als künftig von Warschau aus. Jedenfalls war es für die Evangelischen nicht ungünstig, in einem überwiegend katholischen Land von einer Staatsbehörde abhängen, welche nicht römisch-katholisch war. Nun ist ihr Schicksal vollständig an den polnischen Staat gebunden. Das begreifen sie von staatspolitischem Gesichtspunkt aus. Sie wollen Polen sein und sind es wahrhaftig, aber sie sind zugleich Evangelische und wehren sich mit Recht für die Selbstständigkeit ihres Glaubens. In katholischen Wäldern wird mit glühender Unerschrockenheit und überströmendem Fanatismus erzählt, wie sich die Polen gerade auch im Cholmer Gebiet für ihren römisch-katholischen Glauben eingesetzt haben. Ihre Glaubensstreue wird als leuchtendes Vorbild gerade von polnischen Schriftstellern, wie Remont, hingestellt. Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig. Die evangelische Kirche Polens ist durch ihre jahrhundertelange Geschichte bewährt genug, um ihre Angelegenheiten selbst zu ordnen. Man beobachtet in Deutschland sehr genau, wie sich die Verhältnisse jetzt entwickeln werden. Es kann uns hier gar nicht gleichgültig sein, wie unsere evangelischen Brüder in Polen künftig gestellt sind. Freilich wollen wir einem Verdacht von vornherein gründlich widersprechen. Böswillige könnten unser deutsches Interesse so auslegen, als ob wir die evangelischen Polen in ihrer Treue gegen den polnischen Staat neutralisieren wollten. Das liegt uns fern. Wir hätten zwar mit vollem Recht gewünscht, daß die deutsch-evangelischen Gemeinden in Polen in ihrem Recht weit mehr geschützt würden. Wir haben vollen Grund, als deutsches Volk der deutschen Brüder in Polen zu gedenken, sie nicht zu vergessen und ihr Deutschsein in der Völkerflut nicht untergehen zu lassen. Manches frühere Versehen klagt uns an, und manche Schuld ist da zu sühnen. Aber das steht im Augenblick nicht im Vordergrund; denn die polnisch-evangelische Kirche besteht nicht nur aus Deutschen, sondern auch aus Polen. Diese Polen sind und bleiben treue Staatsbürger und überzeugte Anhänger der polnischen Nationalität. Wir würden es geradezu als ein Mißtrauen der Polen gegen ihre eigenen Mitbürger empfinden, wenn sie ihnen nicht in Dingen des Glaubens das volle Recht der Selbstbestimmung einräumen würden. Manche fremdartige Einflüsse verknüpfen sich in der bevorstehenden kirchenrechtlichen Entscheidung. Gerade darum, weil es sich nicht um rein kirchliche Entscheidung handelt, sondern weil die Richtung, in der sie getroffen wird, für den gesamten Kurs der polnischen Welt bezeichnend ist, verfolgen wir mit voller Aufmerksamkeit die dortigen Vorgänge und hoffen, daß man sie überall in ihrer Tragweite richtig einschätzt. Wir Deutschen sind es schließlich, die Polen erobert haben. Polen hat uns dankbar zu sein; denn wir haben es von Rußland befreit!

Deutsche Wünsche in der Westukraine.

Neben den Zusammenfluß der Deutschen in Südwestrußland berichtet Pfarrer Lj. Gelschorn, Referent beim Generalkommando des 27. R. A.: „Am 10. Juni tagte in Nowograd Wolynsk unter Anwesenheit von Vertretern der deutschen Militärbehörden der Kongress der deutschen Kolonisten aus den Gouvernements Wolhynien, Kiew und Minsk. Auf der Tagesordnung stand 1. der Erwerb der deutschen Reichsangehörigkeit, 2. die Auswanderung in deutsches Reichsgebiet, 3. die Entschädigung für die durch die Austreibung im Jahre 1915 erlittenen schweren Verluste der deutschen Kolonisten. Die von dem Vorsitzenden, Pastor Deringer aus Nowograd Wo-

lynsk, verfaßte und verlesene Denkschrift gipfelte in folgenden Wünschen, die vom Kongresse einstimmig gutgeheißen wurden: 1. Wir wollen samt und sonders die deutsche Reichsangehörigkeit erwerben; 2. wir wollen unser Heim im deutschen Vaterlande gründen; 3. wir wollen unter keinen Umständen weiterhin unter einer slawischen Regierung leben; 4. die Schadenersatzpflicht der russischen bzw. ukrainischen Regierung sollte ohne Unterschied für deutsche Reichsangehörige und deutsche Kolonisten gelten. Der Kongress gründete den Verband deutscher Kolonisten aus den Gouvernements Wolhynien, Kiew und Minsk, dessen ständiger Ausschuss unter Vorsitz des Herrn Pastor Deringer in Nowograd Wolynsk künftighin die gemeinsamen Angelegenheiten der deutschen Kolonisten der genannten drei Gouvernements verwalten wird. Desgleichen beschloß der Kongress 1. ein wolhynisches Kirchenkollegium zu bilden, bestehend aus den acht wolhynischen lutherischen Pastoren und acht Laienmitgliedern der wolhynischen Gemeinden; 2. den Preussischen Evangelischen Oberkirchenrat zu bitten, den Schutz der Kirchengemeinden zu übernehmen bei voller Wahrung des konfessionellen Sonderstandpunktes der Gemeinden; 3. den Verein für das Deutschtum im Ausland zu bitten, den deutschen Kolonisten in der Beschaffung von Lehrmitteln für die deutschen Kolonistenschulen beihilflich zu sein. Der Kongress ist ein erfreuliches Zeichen für die Stärke deutsch-ablissiger Gesinnung unter den Kolonisten.“

Zu den auf dem Kongress erörterten Wünschen der Deutschen in Südwestrußland äußert sich Dr. R. Beschke wie folgt: „Rückblickend durch alle Zeitungen die Nachricht, daß der Kongress der deutschen Kolonisten der Westukraine an den Kaiser ein Telegramm geschickt habe, worin er seinen Dank für die Befreiung der aus der Verbannung zurückgekehrten Kolonisten der Westukraine und die Hoffnung auf ferneren Bestand ausdrückt. Der Kaiser ließ darauf antworten, daß er auch ferner besonderes Interesse bewahren werde.“

Der unter dem Vorsitz des Pastors Deringer am 10. Juni in Nowograd Wolynsk zusammengetretene Kongress vertritt wohl die am schwersten geschlagene Gruppe der Auslandsdeutschen Teils zweimal von Haus und Hof vertrieben, in Sibirien und Turkestan den schlimmsten Krankheiten ausgelegt, finden sie jetzt ihre Heimat von Klein-Russen und Galiziern besetzt, Häuser und Felder zum Teil verwüstet. Die Unverwundlichkeit dieser Kolonistennaturen, die bekanntlich erst vor 50—60 Jahren aus Moor und Urwald fruchtbares Ackerland schufen, zeigt sich darin, daß sie nicht die Tapferkeit und die Hoffnung auf die Zukunft verloren haben. Sie wollen weiter arbeiten und schaffen — allerdings unter deutschem Schutz. Als politisches Ziel stellen sie die Aufnahme in den deutschen Reichsverband und schließlich Rückwanderung in ein Gebiet innerhalb der deutschen Grenzen fest.

Sie wollen ihre Söhne in deutscher Heere dienen lassen und wenn nötig, würden sie wie vor einem Jahrhundert in Erdhütten anfangen und mit dem Boden ringen, wenn sie nur deutschen Schutz genießen. Sollte es aber, beschloßen sie ferner, augenblicklich von größerem Vorteil für das deutsche Reich sein, wenn sie an Ort und Stelle blieben, dann würden sie eben aushalten, sie könnten das aber nur, wenn ihnen erstens wirtschaftliche Hilfe (Aussaat, Düngungsmittel) zugeföhrt würden, wenn sich ferner Deutschland ihrer Kirchen und Schulen annehmen wollte, und wenn die deutsche Regierung die Regelung des Schadenersatzes bei der ukrainischen Regierung durchdrücke.

Nach Wegzug der deutschen Truppen drohte den Kolonisten der sofortige Untergang; sie hätten keine Möglichkeit, bei der Feindseligkeit der Umwohner im ukrainischen Staat sich selbst zu erhalten. Alles Entgegenkommen sei nur auf deutschen Druck hin geschehen. Die am meisten vom Hunger bedrängten Kolonisten werden gegenwärtig nach Möglichkeit abtransportiert. Im ganzen handelt es sich um etwa 100 000 Menschen.“

Die Heimgekehrten.

Zum 20. August 1918.

Am 20. August sind die aus der russischen Verbannung zurückgekehrten militärpflichtigen Lodzer Reichsdeutschen dem Rufe des Vaterlandes gefolgt. Den Ausziehenden widmete ein zurzeit hier auf Urlaub befindlicher Lodzer Deutsch-Oesterreicher, der selber fast vier Jahre lang als Verbannter in Sibirien lebte und nun nach seiner Rückkehr den österreichischen Waffenrock trägt, folgendes Gedicht:

Sie kehren heim, sie kommen schon,
o endlich, endlich erlöst und geborgen
aus Rußlands Nord, Sibiriens Gewalt —
nun heilen alle Wunden und Sorgen!
Sie kommen im regsten Eifer herbei,
die Männer, die Schmach und Schmerz ertragen;
die Heimat umschwärmt mit hellem Gruß
die Söhne, die lange vermisst und verzehnt.
Die Gattin schluchzt an des Mannes Brust,
umringt von den bitterlich weinenden Kleinen,
O welche Stunde erfüllt dies Haus —
o wie sie alle vor Seligkeit weinen!
Die Mutter umschließt des Sohnes Haupt,
als könnte sie nimmer es von sich lassen,
und welche bedeutende Rede spricht
aus ihrem Antlitz, dem gramesblaffen!

Der Jüngling klopf an des Liebchens Tür,
„Wer pocht so freudlich und vertraulich drauf?
Ein fremder Mann — er ist, er ist!“
und zwei verschüchterte Herzen drauf.

O welcher süßendüftiger Schmerz
durchdringt all die gepflanzten Seelen!
dagegen, o endlich wieder daheim —
die Freude ist nimmer und kaum zu erzählen!

Der Vater, von seinen Kindern umherzt,
vernimmt hindurch der Vergangenheit Raunen,
und ihn erfährt, die Kinder eng
an sich gepreßt, ein heimlich Staunen.

Wie sind sie während all der Zeit,
die Kleinen, doch schmuß emporgeschossen!
Wer Jahre lang gewaltsam fern,
sein eigenes Heim ihm streng verschlossen.

Ein schlimmer Hieb war jener Tag,
als man ihn jählings fortgewissen:
„Auf, nach Sibirien fürs Vaterland!“
es war ein bitter böses Mißges.

Die Föhne aufeinanderbergepreßt,
so ging's hinein ins Land der Schatten,
doch einem Schimmer vom Hoffnungsglanz
sie alle mitgenommen hatten.

Wenn wieder der Frühling im Lande erscheint,
der Erde Blüten und Saat zu beleben,
dann kommt auch der Friedensbote einher,
der Welt die Verunsich'ung jenseits jenseits.

Vier Jahre doch flogen ins Nimmermeer,
vier Jahre der rasendsten Blutgewitter;
noch mäht mit Unerblichkeit
der tollgemordene bittere Schmitter.

Ist auch zum Teil im Osten erschläft
das rohe menschenvermehrende Rängen,
im Westen erhebt sich mit doppelter Wut —
es muß das Blutwerk ganz gelingen.

Das Tor gen Osten mahnt angelockt
die Fernverschlagenen heimzuführen,
sie kommen mit dem reichlichsten Sinn
dem Vaterlande sich zu ergeben.

Sie legen verläßt am heimischen Tisch
bei Wein und Kind und Braut und Eltern,
und sich erzählt ein zweiter Auf,
der eines ruhmbegrenzten Feldherrn.

„Herbei noch gilt es nicht zu ruhn,
noch heißt's fürs Vaterland zu streiten!“
und auf der heiligen Pflicht Gebot
steht man sie zu den Waffen schreiben.

Sie lassen Wein und Kind zurück,
nochmals die Herzensqual zu wachen;
vier Jahre lang Gefangenenlos —
und steht hinaus ins Feld der Schrecken.

Eduard Feilner.

Zeitstimmen.

Der künftige König von Polen.

Deutsche Blätter beschaften sich in letzter Zeit viel mit dem Ergebnis der Besprechungen im Großen Hauptquartier und wollten wissen, daß die sogenannte osteuropäische Lösung aufgegeben und als Sowerin des künftigen selbständigen Polens Erzherzog Karl Stephan in Aussicht genommen worden ist. Seine vielfachen Beziehungen zu polnischen Kreisen sind allgemein bekannt. Zwei seiner Töchter sind mit polnischen Edelknechten verheiratet, und zwar die Erzherzogin Renata Marie seit dem Jahre 1909 mit dem Fürsten Hieronymus Radziwiłł und die Erzherzogin Mechthildis Maria Christina seit dem Jahre 1913 mit dem Prinzen Digerd Czartoryski. Beide Schwägerkinder zählen zu den vornehmsten polnischen Geschlechtern. Erzherzog Karl Stephan, der 1860 geboren und mit der Erzherzogin Theresese verheiratet ist, lebt mit seiner Familie auf Schloß Capuzin am weit Kratau. Außer mit seinen Schwägerknechten steht der Erzherzog auch mit anderen polnischen Adelsgeschlechtern in lobhafter persönlicher Beziehung. Für die Sicherung der Thronfolge wäre dadurch gesorgt, daß Erzherzog Karl Stephan mehrere Söhne besitzt.

Was der polnische Staatsrat bisher leistete.
In der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ nimmt Dr. Paul Roth Stellung zu der Tätigkeit des Staatsrats während seiner ersten Sitzung. Er führt aus:

Am 31. Juli beendigte der polnische Staatsrat in Warschau nach rund sechswöchigen Beratungen den ersten Sessionsabschnitt. In dieser Zeit hat dieses Vorparlament eines polnischen Landtages einen erheblichen Arbeitsfloss bewirkt, zum Teil in den dreizehn Plenarsitzungen, zum vielleicht größeren Teil in den verschiedenen Ausschüssen, und zugleich seit dem letzten polnischen Landtag 1881 die parlamentarische Tradition im Königreich Polen unterbrochen war, wickelten sich die Beratungen glatt und sicher wie in einem eingerichteten Parlament ab. Emöglichte Ergebnisse auf dem Gebiete der Gesetzgebung konnte eine Tagung von sechs Wochen natürlich nur in geringem Umfange aufweisen. Die letzte Plenarsitzung nahm ein Gesetz über Mieterschutz sowie je eine Vorlage über Gehälter der Volksschullehrer und Gebühren der Gerichtsvollzieher an; alle Gesetzesentwürfe von größerer Bedeutung befanden sich noch im Stadium der Ausschussberatung oder im Schoße der Regierung. Trotzdem läßt das politische Gesamtbild dieser ersten Tagung des polnischen Staatsrats nach mehrfacher Richtung hin Schlüsse zu.

Fragen der äußeren Politik wurden in den Staatsratsberatungen kaum berührt, nur das zukünftige politische Verhältnis zu den Zentralmächten spielte mehrmals eine Rolle, ohne daß es aber dabei zu Einzelberatungen kam. Die grundlegende Vereinbarung, ein festes Vertragsverhältnis zu den Zentralmächten zu treffen, drückte die Regierung bereits bei der Eröffnung des Staatsrats aus. Die Regierung wie die aktivistische Mehrheit, auf die sie sich gerade in der äußeren Politik stützt, glauben aber den Weg eines Bündnisses mit den Zentralmächten nicht betreten zu können ohne Klarheit über die von den Zentralmächten bei der endgültigen staatsrechtlichen Lösung zu fordernden Sicherheiten. In einer bedeutenden Rede stellte Landwirtschaftsminister Dzierzewski in der letzten Plenarsitzung — in Vertretung des erkrankten Ministerpräsidenten — die Forderung der „Souveränität und Integrität des Königreichs Polen“ auf und erklärte: „Wir können daran arbeiten, ein Bündnis zwischen Polen und den Zentralmächten zu schaffen, insofern die Interessen unseres Volkes völlig sichergestellt werden.“ In der gleichen Richtung liegt u. a. auch der Beschluß des Staatsrats, der die Regierung auffordert, sich um Rückgängigmachung der Abtrennung des Cholmer Landes zu bemühen.

Daß die äußere Politik in den verflochtenen Staatsratsberatungen nur gestreift wurde, hatte zur Folge, daß die Gegensätze zwischen Passivisten und Aktivisten sich nur selten bemerkbar machten. In den Fragen der inneren Politik, der Verwaltung, der Vertretung politischer Interessen gegenüber den Okkupationsbehörden und so fort trat ja — da die Passivisten am Aufbau des polnischen Staates sich beteiligen — dieser Gegensatz nicht in Erscheinung und mit Recht stellen die Warschauer Blätter verschiedene Parteigruppierungen in ihren zusammenschließenden Betrachtungen über die erste Staatsratsitzung fest, daß die Spaltung in zwei Hauptlager fast verschwunden sei. Als weitere Folge der Ausschaltung der Meinungsverschiedenheiten in der äußeren Politik zeigen sich die ersten Anfänge zu einer normalen Parteigruppierung, der nicht die äußeren „Orientierungen“, sondern die allgemeinen politischen und sozialen Grundrisse zugrunde liegen müssen. So wurde der Antrag eines Bauernvertreters in Sachen der Bodenspekulation durch eine Mehrheit, gebildet aus dem passivistischen Interparteilichen und dem aktivistischen Monarchistikonstitutionellen Klub gegen zwei etwas weiter links stehende aktivistische Klubs abgelehnt. Schon die Bildung des Klubs innerhalb der beiden Hauptlager zeigt das Bestehen in sich einer anderen Parteigruppierung; auch im Interparteilichen Klub entstand ein besonderer Klub der Nationalen Vereinigung, der sich die Wahrnehmung der Arbeiter- und Bauerninteressen zum Ziel setzt.

Stellte auf der einen Seite durch die Ausschaltung der Fragen der äußeren Politik der Konfliktstoff zwischen Aktivismus und Passivismus, so gab auf der anderen Seite das Bestreben nach Wahrnehmung nationaler Interessen die dritte Grundlage ab für ein gemeinsames Vorgehen. Und diesem Thema: Wahrnehmung nationaler Interessen, war der größere Teil der Anträge, Beschlüsse und Ausreden des Senats gewidmet. Teils waren es Fragen qualitativer und quantitativer großer Bedeutung wie die der Lage der polnischen Industrie oder der Freilassung der polnischen Kriegsgefangenen, teils Sonder- und selbst persönliche Angelegenheiten, wie sie in zahlreichen Eingaben von Einzelpersonen zum Ausdruck kamen. Fast durchweg handelte es sich dabei um Angelegenheiten, die mit den Okkupationsverhältnissen und den Okkupationsmächten zusammenhängen, und es ist begreiflich, daß mancher Unmut und manche scharfe Kritik sich von der Tribüne aus Luft machte. Trotzdem wurde dabei das Maß in der Form gewahrt, wenn auch die Forderungen gegenüber dem jetzigen Zustand zum Teil sehr weitgehend waren.

Zweimal ergriff als Vertreter der deutschen Regierung Graf Lerschenfeld im Staatsrat das Wort. Bei den Debatten über den Antrag, der die polnische Regierung zu Bemühungen um die Freilassung der im Ostpreußen und Osterschlesien internierten polnischen Gefangenen auffordert, wies er darauf hin, daß für Deutschland

die zuständige Stelle in dieser Frage die deutsche Oberste Heeresleitung sei, und erklärte, daß diese Behörde im Einvernehmen mit dem Generalgouvernement Warschau darauf bedacht sei, soweit es die Kriegsumstände gestatteten, den Wünschen der polnischen Regierung nach Möglichkeit zu entsprechen. Eine längere Erklärung gab Graf Lerschenfeld ferner in der Schlußsitzung am 31. Juli zu der Lage der polnischen Arbeiter in Deutschland ab. Er wies zunächst eine Reihe der eingebrachten Klagen als unzutreffend oder überholt zurück und betonte zum Schluß: „Durch die Siege über die russischen Feinde, durch das Opfer von 70 000 tapferen Kriegeren, die auf polnischem Boden für ihr Vaterland gestorben sind und hier ruhen, ist das Königreich in die Okkupation und in den Wirtschaftsbereich der Zentralmächte einbezogen worden. Auch diesem Lande müssen schwere Opfer auferlegt werden. Aber der Preis dieser Opfer ist die Freiheit! Nehmen Sie diese Opfer mit ständiger Standhaftigkeit auf und denken Sie daran, was heute das deutsche Volk in seinem Kampf für seine Existenz und Freiheit aufbietet!“

Die erste Tagung des polnischen Staatsrats hatte im allgemeinen in Warschau eine gute Presse. Auch die demokratischen und passivistischen Blätter, die den Staatsrat als Institution bekämpften und als reaktionär kritisierten — die bürgerliche wie die sozialistische Linke schloß sich ja von der Teilnahme aus — erkannten zum Teil seine bisherige Tätigkeit bis zu einem gewissen Grade an. Geht die politische Entwicklung in Polen weiter ohne Rücksicht vor sich, kann insbesondere die Regierung in der Bewirtschaftung ihres inner- und ausenpolitischen Programms Fortschritte machen und positive Errungenschaften aufweisen, so ist anzunehmen, daß sie voraussichtlich auch die Stellung des Staatsrats weiter festigen wird.

Zur Frage der polnischen Beamtenfrage.

Zur Beamtenfrage in Polen bringt die „Gadzina Polska“ nachfolgenden charakteristischen Beitrag: „Von einigen ehemaligen russischen Staatsbeamten polnischer Nationalität erhielten wir einen Brief, in dem darüber geklagt wird, daß unsere Ministerien ihre Annahme zum Dienste ablehnten, dagegen privilegierte Personen aus Galizien heranzögen. Ihre Gesuche sind abgelehnt worden, man sagte ihnen offen, unsere Regierung hätte kein Vertrauen zu früheren russischen Beamten. Die Ministerien haben sich die Mühe gegeben, die Vergangenheit der Berufsteller genau zu untersuchen, sie haben ihren Wert nach einem Maß gemessen. Dagegen haben sich die Ministerialbüros mit galizischen Beamten beschäftigt, die weder die höchsten Verbindnisse noch Leute kennen, und einen Fehler nach dem anderen machen. Infolgedessen funktionieren auch die Regierungsanstalten fehlerhaft. Durch das Protektionssystem, das in unsere Regierungstreue aus Galizien eingeführt worden ist, wird die polnische Sprache selbst gefährdet. Und doch fehlt es bei uns nicht an begabten Personen mit höherer Bildung, die als Beamte unferner Staats bessere Dienste leisten könnten, als diejenigen, die Galizien so leichten Herzens abgegeben hat, daselbst Galizien, das selbst nicht allzuweit begabte Leute hat.“ Das Blatt weist darauf hin, daß in letzter Zeit auch die „Gazeta Poranna“ und der „Przeglad“ gegen die „Nowa Gazeta“ angekämpft haben.

„Nowa Gazeta“ dagegen greift die polnische Regierung gerade deshalb an, weil sie ehemalige russische Beamte einstellt. Das Blatt schreibt: „Wir verstehen sehr wohl, daß unseren Landesleuten, die im Ausland Beamte waren, in unfernen an Menschen so armen Gerichtsämtern eine Stellung eingeräumt wird. Warum aber lassen sie gerade die leistenden Stellen übernehmen, die in keinem Verhältnis zu ihren früheren Verrichtungen stehen? Gibt es wirklich im Lande keine würdigen Kandidaten?“ Weiter bemängelt das Blatt die Haltung der Zeitschrift „Swiat“, die sich der ehemaligen russischen Beamten, die in russischen Diensten zu hohen Ämtern und Auszeichnungen gelangt seien und jetzt von den Bolschewiki ohne alle Mittel entlassen worden, warm annimmt. In Polen gefehle nichts, um diesen vorläufigen Landbesetzern zu Hilfe zu kommen. „Nowa Gazeta“ schreibt dazu: Man wisse nicht, ob man mehr die Neutralität des Verfassers oder seinen Mangel an nationalem Willen bewundern solle, wenn er nicht verstehe, wie sich das polnische Volk benommen gegenüber zu verhalten habe, die unter der die Polen treuherrlichen Regierung zu Orden und Ansehen gelangen.

Deutsches Schulwesen.

Erziehungsunterricht in der Schule.

In einem am 26. Juli in den „Leipzig. Neuesten Nachrichten“ veröffentlichten Aufsatz des Geheimrats Professor Max Seliger wurde der Vorschlag gemacht: „In jeder Schule sollte jeden Sonnabend die letzte Stunde verwendet werden zu einem allgemeinen Erziehungsunterricht. Diese Stunde vor dem Sonntag kann kaum nützlicher verbraucht werden, denn sie findet nur noch schwache Aufmerksamkeit der Schüler und Schülerinnen in den üblichen Vorträgen, deren Stoff schon die ganze Woche durch gehäuft wurde.“ Geheimrat Seliger wünschte am Schluß dieses Aufsatzes Feuergegnungen besonders aus Leipzigtrefen zu seinem Vorschlag. Es ist um eine große Reihe sehr beachtlicher Bemerkungen dazu eingereicht worden.

In Warschau im August 1918.

(Schluß.)

Sechs in Praga aufgestellte, auf uns gestellte Kanonen nehmen uns die Ruhe und den Schlaf. Der größte Teil der Einwohner Warschaus beachtet in Anbetracht der Runde, daß die Weichselbrücken gesprengt werden und die Deutschen in Warschau einzutreten sollen, die Nacht schlaflos zu verbringen.

Mit einem kleinen Bekannntkreis begab ich mich zur Brücke, um die Reste der stehenden russischen Armee zu sehen. Es war elf Uhr abends. Der Himmel mit glühenden Sternen besetzt, war von der Rote der ringsum loderbenden Feuerbrände durchtränkt und vom schwarzen Rauche der Brände des angestakten Staatseigentums eingehüllt. Es war ein wunderbarer Anblick, grauenerregend und erschütternd in seiner majestätischen Erhabenheit, der Anblick der Flammen, die in Praga brennenden Gebäude, deren Widerstehen sich im Strome spiegelte. Wir wußten nicht, was brante, aber wir wußten: unsere Hände suchten im Willen, die Vernichtung zu rächen, unsere vor Entsetzen tränenlosen Augen schmerzten und unsere von Weh durchdrungenen Herzen glühten vor Empörung.

Da näherte sich uns ein am Brückenkopf in voller Ausrüstung stehender russischer Gendarm: „Meine Herzen, hier darf nicht gestanden werden,“ sagte er groß. Wir zogen uns jedoch nicht zurück, und nach einigen Augenblicken kam in nütziger Dunkelheit, Lichtfluten vor sich ausströmend, der Oberpolizeimeister Miller herangefahren. Er hielt vor dem größten Warschauer Polizeiposten (an der Brücke stand nämlich immer der größte Schutzmann Posten) und lästerte ihm etwas zu. Der Schutzmann schwenkte sein rotes Fähnchen, ging einige Schritte auf sein absteigendes Pferd zu, vereinigte sich mit dem auf ihn wartenden Gendarmen und beide setzten sich den Nowy Zjazd hinaus in Bewegung. Mehr Minuten später gingen die Zivilkadres der Staatsverwaltung an, kompanieweise — beinahe regimenterweise — in militärischer Aufstellung die Stadt zu verlassen. Polizeibeamte, Schutzleute und Gendarmen sagten ihren bequemen Quartieren für immer Lebewohl. O glücklicher Augenblick! Ich freue mich, daß es mir vergönnt war, ihn zu erleben. Sie gingen „für immer!“ Welche großen und heiligen Worte. Denn wenn auch Warschau einer Eroberung entgegen-

stehen, — Autonomie bedeutete sie im Hinblick auf die schrecklichen Menschen, die da auf Nimmerwiedersehen abgezogen.

Jetzt erwarteten wir schon die Sprengung der Brücke. Ich kannte einen Angestellten der Wasserleitungen, der beauftragt war, den Wasserstrom der Wasserleitung, die längs der Brücke nach Praga führt, abzuleiten. Dieser Mensch versprach, mich zu benachrichtigen, wenn die Sprengung zu erwarten wäre. Daburgh berührt, begaben wir uns nach Hause.

Hier jedoch wurden wir von einem Mitglied des Bürgerkomitees (Milk) nebst allen Hausbewohnern nach dem Marienstädter Platz gerufen, um dort unter freiem Himmel die Sprengung der Brücken abzuwarten.

Auf dem Platz fanden wir schon eine große Menschenmenge vor, dazu auch Pferde, Kühe, Schweine, Ziegen und Geflügel, ein großes lebendes Inventar. Hundertjährige verküppelte Greise, Gelähmte auf ihren Rollstühlen, im Sterben liegende Schwindsüchtige, auf Strohsäcken gebettete Wöchnerinnen, blaß von der kürzlich überstandenen Entbindung, läugnende Mütter mit ihren Kindern an der Brust waren dort, alle solche, die unter gewöhnlichen Bedingungen ihr Haus nicht verlassen hätten und die nun der Schrecken des Krieges aus ihren Lagern gerissen hatte.

Hier nun erschütterten die Luft wie unsere Nerven die aufeinanderfolgenden Explosionen der planmäßigen Vernichtung. Ueber unsere Köpfe sausten die pfelenden Granaten, die von den Vorstädten Wola, Mokotow und Komonsti geflogen kamen. Wir warteten. Etwas flog auf und explodierte entsehrlich. „Ach, endlich die Brücke!“ riefen viele. — „Nein, nein,“ versicherten die Männer, „das sind die Forts der Zitadelle.“ „Jetzt ist es doch wohl die Brücke.“ „Nein, das war eine zu leichte Explosion — das waren die Kasernen oder der Nowelz Bahnhof.“ Und so warteten wir immer und immerfort und gitterten vor überstarker Nervenanspannung. Auf dem Bladukt erschienen gedrängte Schotten von im Dauerschlitt befindlichen Soldaten. Sie liefen reihenweise, hielten an und eilten wieder vorwärts. Sie waren unbewaffnet — ohne Gewehre.

Auf der Weichsel brante der schöne, weiche, im byzantinischen Stil erbaute Landungsplatz der Wasserbehörden. Und zwischen grauen Rauchsäulen, zwischen Wasserfleinern des Nebels, zwischen den Glut der Feuerbrände und dichten Wölkchen, zwischen Bildern der Vernichtung geschwörigen Hand-

lungen und hinter allen diesen Wehrlosen brach nun am Horizont das runde, blutige Auge der Sonne hervor.

Um die fünfte Morgenstunde wurden wir durch die Ankunft der Feuerweh und eines Wagens mit Kanalisationsarbeitern alarmiert. Die nach Praga führende Wasserleitung war gesperrt. Doch über die Brücke eilten noch immer verspätete Jäger, Sappeure, Kosaken, Offiziere und Sanitäter. Mit ihnen zusammen konnte man doch die Brücke nicht in die Luft sprengen!

Um 6 Uhr früh kündet eine ohrenzerreiende Detonation die Sprengung der Poniatowbrücke an. Zwei Brückenjocher glitten zwischen den Pfeilern hinab und veranfen allmählich im Wasser. Schwer ermatet durch die durchlebten Eindrücke dieser Nacht, gingen wir an nach unfernen Häusern auseinanderzugehen, als die Kunde hereinklang, daß ein Automobil mit Deutschen, von zwei preussischen Mannen mit schwarzweißen Fähnchen eskortiert, beim Schloßviadukt angehalten habe. Eine furchterliche Pant entstand. Alle stürzten in Eile ihren Behausungen zu. Raum waren wir im Hausflur angelangt, als die Morgenröte sich verbunkelte; eine schwarze Wolke zerriff den Weichselnebel, und wie aus einem Heiser entstrang ihr eine Feuerfäule, worauf eine unbeschreibliche Detonation folgte.

Selben gingen an aus den Fenstern, der Mauerbewurf von den Mauern, die Türen aus ihren Angeln den Menschen auf die Köpfe zu fallen. hysterische Krämpfe der Frauen, ohrenzerreißendes Gejeter der Kinder, Wehllir von Tausenden zerbrochener Fensterscheiben, Fußgetrampel, Geschrei, Flucht ergänzten das Bild.

Diesmal war es wirklich die Kierbedzbrücke, die ra die Luft gefangen war; zwei Brückenjocher stürzten ins Wasser. Es war 6 Uhr 30 morgens. Meine Wohnung war voll von Rauch und Staub, Wörel und Mauerwürden. Die Möbel fanden jedoch unbeschädigt, die Fenster waren nicht zerbrochen, da sie ausgehängt waren. Ich trat an den Schreibtisch, um den Zettel vom Kalender abzureißen. Es war der 6. August 1918. Auf der Rückseite las ich ein wie durch unbekanntes Jüngling passendes Gedicht von der Dichterin Maria Konopnicka:

Nicht Furt noch Jahre wird's nach diesem geben.
Wer überfuhr, kehrt nimmer zu den Seinen.
Mensch ging von Mensch, verlor den Vereinen —
In Todesabgrund stürzte Sein und Leben.

Seminaroberlehrer Dr. Fritz Löge-Kochlich schreibt u. a.: „Der Begriff eines ‚allgemeinen Erziehungsunterrichts‘ ist der Pädagogik geläufig. Die sogenannte Herbart-Hillerische Schule geht auf das Problem, Unterricht und Erziehung zur Einheit zusammenzuschmelzen, zurück. 1806 schrieb Herbart seine ‚Allgemeine Pädagogik, aus dem Zwecke der Erziehung abgeleitet‘, in der er sagt: ‚Ich verstehe gleich hier, keinen Begriff zu haben von Erziehung ohne Unterricht; sowie ich rückwärts keinen Unterricht anerkenne, der nicht erzieht.‘

Trotzdem bestehen die Vorurteile gegen die mangelnde Erziehung unserer Jugendlichen sehr zu Recht. Ob und wie weit die Schule die Schuld eines Versäumnisses trägt, ist schwer zu sagen. Herbart selbst war der Ansicht, daß außer der Regierung, d. i. der Leitung eines noch unferbigen Charakters durch einen gerechten Willen, aller Unterricht durch Bildung des Gehirns erzieherisch wirken könne und müsse. In die moderne Anschauungs- und Empfindungsweise umgekehrt, würde das etwa heißen: man muß den Gedanken inneren und äußeren Menschen auf eine gewisse Höhe bringen, von der aus er eben durchaus nicht infamere ist, sich niedriger zu führen.

Es ist gewiß nicht überflüssig, diese Feststellung zu machen. Wenn aber doch bestimmte Schäden und Erziehungsängel immer greller und gefährlicher sichtbar werden, so fragt es sich, ob die Schule Abhilfe schaffen kann. Die Vorschläge des Herrn Geheimrat Seliger sind ohne Zweifel der Absicht nach und auch in Hinblick auf die Praxis recht sehr beachtlich; doch sei daneben immer berücksichtigt, mit welchen Bedingungen und Einschränkungen die Schule arbeitet. Der Schule gebührt der Mensch aber in seiner bildungsfähigsten Zeit an, aber doch sind es nur die Jahre bis zur Konfirmation, die die Hauptmasse des Volkes in der Schule, in der Volksschule verbringt. In der Zeit aller Grundzüge für später, auch dem rein verstandesmäßigen abgesehen, zu legen, ist auch bei größtem und leidenschaftlichem Energieaufwand von Seiten des Lehrers nicht möglich.

Soweit die Jugend allerdings der Schulpflicht unterliegt, möchte sie dort, der besonderen Zeitlage entsprechend, besonders gefördert werden. Da sind die Vorschläge des Herrn Geheimrat Seliger denn auch nicht. Allerdings ist zweifelhaft, ob die letzte Sonnabend-Stunde dazu paßt, wie er glaubt. Jeder tätige Lehrer hält Aufmerksamkeit und Arbeitskraft in ihr so hoch, wie in jeder anderen; sind beide sehr verdaulich, so kostet es eben besondere Mühe; aber nicht anders. Sodann liegen die Verhältnisse ja so, daß jedes Jahr kaum die Hundemahlzeit jugendlich bekommt, die es fordert; nun noch eine Stunde wegnehmen, wäre kaum möglich. Die Vorschläge müßten in anderer Weise nutzbar gemacht werden.

Querschnitt man scheidet, was rein sittlich ist und was mehr „das Verhalten und Benehmen in allgemeinen Lebenslagen betrifft“. Für das erste Gebiet, vom obersten Sittengesetz in uns und dem religiösen Gebote an bis hinunter zur Schonung der Tieren, Pflanzen und belebten Gegenständen gegenüber, ist Raum im Religionsunterricht. Vielleicht könnte ein nachträglicher Erlaß der Behörde darauf hinwirken, ganz besonders die sittlichen Vorkenntnisse, die einzeln aufzuführen wären, in den Vorbergrund zu stellen, möglichst auch in anderen Unterrichtsfächern wie Deutsch und Naturgeschichte (Waldschiffahrt).

Die mehr aus Weisheit und Technische gerichtete „Verhaltenslehre“ könnte im Turnunterricht eine gute Stätte finden, der ja zum Teile viele der gestellten Forderungen schon erfüllt. — Beides hätte noch den Vorteil, daß die Kinderbewahrsanstalten, also alterstufenweise beieinander; denn eine ganze Schullieferung gemeinsam in Frage und Antwort aufzuklären ist — von anderem ganz abgesehen — schon des verschiedenen Alters wegen sehr schwierig. — Besondere Uebelstände wie Naturwissenschaft, Zerstörung usw. könnten schließlich außerdem zu bestimmten Zeiten regelmäßig wiederkehrend vom Schulleiter, in den Montagsstunden der höheren Schulen und vom Klassenlehrer erledigt werden.

In diese drei Teile: verstärkte Sittlichkeitspflege im Religionsunterrichte, Aufwands- und Geschäftlichkeitspflege im Turnunterrichte und Aufklärung und Warnung der gesamten Schülerschaft — ist vielleicht das Vorschlag des Herrn Geheimrat Seliger praktisch am vorzuziehenden zu zerlegen, vorausgesetzt daß die Behörde für alles die ausreichende eisige und verpflichtende Anregung gibt — die Kirche muß, wie schon erwähnt, mit der Hauptarbeit der sittlichen Massenpflege vorangehen, und der Staat muß Sorge tragen, durch ausreichende Bezahlung aller Lehrkräfte diese vor dem Verfall in mehrere Schichten zu bewahren und ihr damit einen in den Augen der Jugend ungemein wichtigen Autoritätswert zu erhalten.

Aus unserem Vereinsleben.

Jugendabteilung Ldz des Deutschen Vereins.

Ein deutscher Jugendgottesdienst.

Aus Anlaß der zweiten Stiftungsfeier der Jugendabteilung abgehalten, findet heute, Sonntag, den 25. August, um 9 Uhr morgens in der St. Johanniskirche an Stelle des sonst üblichen Militärgottesdienstes statt. Allen Mitgliedern und deren Eltern, sowie Gönnern und Freunden unserer deutschen Jugendpflege wird ein Besuch des Gottesdienstes wärmstens nahegelegt, da die hierzu getroffenen Anstalten einen nachhaltenden Eindruck gewährleisten. Herr Gouvernementspfarrer Dr. Althaus, dem nächst dem Entgegenkommen der deutschen Militärbehörde das Zustandekommen des Gottesdienstes zu danken ist, wird auch die Festpredigt halten. Die Kapelle Wohlan und der Chor der Jugendabteilung werden ihn durch ihre Darbietungen verhören. Die Mitglieder werden ersucht, im Kirchenschiff rechts unten Platz zu nehmen, welche Sitzreihen für sie besonders freigegeben werden.

Am Mittwoch, den 28. August, hält der Festausschuß seine letzte Sitzung vor dem Stiftungsfeste ab. Alle Mitglieder, die für den Tag ein Amt inne haben, wollen sich um 7 1/2 Uhr im Jugendheim einfinden. Festordner werden noch eingeführt. Nach der Beratung findet um 8 1/2 Uhr ein Lichtbildervortrag des Herrn Weigt statt, der die hochinteressanten Bilderreihe Ein Großkampftag im Westen beenden wird.

Das zweite Stiftungsfest der Jugendabteilung.

Für das in diesem Jahre so große Vorarbeiten getroffen werden, findet am 1. September im Garten des Herrn Braune in Pfaffenort statt. Es ist Pflicht aller, die unserer deutschen Jugendpflege im Herzen nahe stehen, das Fest zu besuchen und damit zum Erfolge der unermüdlichen Arbeit des Festausschusses beizutragen. Die Darbietungen sind reichlich und mannigfaltig. Das Programm besteht aus einer Festrede, aus Chorgerängen des Gesangchors der Jugendabteilung, aus Barrenturnen, Freilicht- und Pyramiden der Turnabteilung, einem Märfenreiten, Kinderzug, Konzert der Kapelle Waldenburg und anderem mehr. Im Garten werden für Kurzweil eine Schießbude, ein Ballwartstand und Kegelbahn sorgen. Der Eintritt ist auf 1 Mk. für Erwachsene und 50 Pf. für Kinder festgesetzt. Das Fest beginnt um 3 Uhr nachmittags. Bei Regenwetter wird es auf den 15. September verlegt.

Ein deutsches Fest im Forst von Spala.

Im Walde von Spala, den früher bei einem Aufenthalte des Jaren nur wenige Auserlesene betreten durften, fand am Sonntag, den 18. August, ein deutsches Fest statt, zu dem trotz des verhältnismäßig unglücklichen Wetters neben den Sommergästen von Spala und seiner nächsten Umgebung sich Deutsche aus Tomaszow und deutsche Bauern von nah und fern eingefunden hatten. Unter der unglücklichen Leitung des Herrn Hauptmanns Richter in Spala, war ein abwechslungsreiches Programm aufgestellt worden. Leutnant im Landstürmbataillon Gleiwitz, Reinhard, im bürgerlichen Beruf Gartenarchitekt, hatte die frühere Autohalle in einen grün ausgeschmückten Festsaal verwandelt lassen, in dessen Vordergrund eine Bühne aufgeschlagen war.

Kurz vor dem Beginn des Festes traf aus Stiernewice der Herr Militärgouverneur Czeglény Freiherr von Kappezz in Begleitung eines Adjutanten im Kraftwagen ein. Im Mittelpunkt des deutschen Festes stand der angeliebte Vortrag des Chefredakteurs Gollnik über „die Deutschen in Polen“. Aus der Geschichte der Deutschen in Polen vom frühesten Mittelalter bis zur Jetztzeit gab der Vortragende eine Reihe von Stimmungsbildern. Er zeigte, daß nicht nur das heutige Polen durch den Krieg zu einem Grabe von deutschen Kriegern geworden sei, sondern daß auch das frühere Polen schon kostbares deutsches Kulturbt verschwunden habe. Die im Mittelalter hier eingewanderten Deutschen sind in der Hauptsache deshalb völlig zu Grunde gegangen, weil sie unter sich uneins waren, ja sich sogar ernstlich bekämpften. Der zweite Teil des Vortrages brachte Beiträge zur Seelenkunde des hiesigen Deutschtums. Im Schlußkapitel legte der Redner dar, wie die deutschen Behörden im Lande, an der Spitze der Herr Generalgouverneur, sich den Schutz der Deutschen im Lande immer mehr angelegen sein lassen und in welcher großzügigen Weise besonders auch den Rückwandernden deutschen Stammes zu helfen versucht wird. Es sei dies ein Zeichen dafür, daß auch in Zukunft das Deutsche Volk mit dem Vaterlande verbunden bleiben wird.

In den Vortrag schloß sich eine Fülle von ernstem und zugleich auch heiteren Darbietungen an, die unmöglich alle aufzuzählen und zu würdigen sind. Sehr dankenswert war es, daß der Tomaszower Männergesangverein in seine Kunst in den Dienst der guten Sache gestellt hatte. Dem Männergesangverein ist nachzutragen, daß er ein ganz ausgezeichnetes Stimmensemble besitzt.

Verdient machen sich verschiedene Angehörige des Landstürmbataillons Gleiwitz durch ihre Mitwirkung. Der Sergeant Kopp verstand es ganz besonders, kräftige Lacherfolge zu erzielen. Oberleutnant Hynais von jenseits der Wilca brachte etwas Wienerisches zu Gehör und erfreute damit alle Zuhörer. Erst spät am Abend traten die Wagen mit den Gästen die Heimfahrt an und noch lange hallten im Forst von Spala deutsche Heimatlieder wieder.

Es sei bei dieser Gelegenheit schon jetzt darauf hingewiesen, daß Chefredakteur Gollnik am kommenden Sonnabend über acht Tage auf Ansuchen der Ortsgruppe Tomaszow des Deutschen Vereins, dort einen Vortrag halten wird.

Versammlung der deutschsprechenden Katholiken.

Es wird uns geschrieben:

Die August-Versammlung der deutschsprechenden Katholiken in Pfaffenort am 15. d. Mts. stand im Zeichen des eigenen Sekretariats. Bereits in der letzten Versammlung wurde die baldige Eröffnung desselben durch Herrn Pfarrer Brettle angekündigt und dank seinen Bemühungen steht der Verein nunmehr vor der vollendeten Tatsache. Das Sekretariat sowie die übrigen Vereinslokalitäten befinden sich im Mittelpunk der Stadt, Evangelische Straße 1. Herr Pfarrer Brettle erklärte den Versammelten eingehend die Bedeutung und den Zweck des Sekretariats, das eine Zentralstelle in der Organisation bilden wird. Die Errichtung dieser Zentralstelle war notwendig, um einerseits die bestehenden Verhältnisse besser kennen zu lernen sowie um der gemeinsamen Not besser steuern zu können. Ein Verein, der sich entwickeln will, muß eine Zentralstelle haben, die beständig von jedermann aufgesucht und aufgefunden werden kann.

Die Organisation im Verein deutschsprechender Katholiken hat sich in erster Linie mit religiösen Fragen zu befassen. Sie hat die Bedürfnisse kennen zu lernen und dafür zu sorgen, daß dann entsprechend bessere Verhältnisse vorbereitet werden, um die Erziehung unserer Jugend muß Sorge getragen und in den wirtschaftlichen Notwendigkeiten muß Hilfe geschaffen werden. Die Zentralstelle des G. D. K. hat sich zunächst organisatorisch mit diesen gewaltigen Problemen zu befassen. Die Frauenaktion des Vereins wurde zur engeren Zusammenarbeit ermuntert, sie soll nicht zurückstehen und ihr Bestes dazu beitragen, damit der Not gesteuert werden könne. Um die Not kennen zu lernen, steht die Frauenaktion vor der Aufgabe, in den Häusern Einblick zu nehmen wie die Verhältnisse liegen, diese Notensorge muß heute in Ldz einsehen, wo der Krieg zwar weniger blutige Opfer fordert, doch um so mehr Not und Elend gestiftet hat.

Herr Pfarrer Brettle ging sodann auf das angesagte religiöse Thema über und brachte der Versammlung in längerem Vortrage Ausführungen über die kirchliche Hierarchie „Episkopat, Presbyteriat und Diakonat“. Geplant lauschte die Versammlung den Ausführungen des Redners, der mit denselben den großangelegten Zyklus über die kirchlichen Glaubensfragen wesentlich erweiterte. Anschließend wurden noch einige wirtschaftliche Fragen erörtert.

Turel.

Man schreibt uns: Verschiedener widriger Umstände halber konnte der alljährliche Waldausflug der deutsh-ewang. Schule zu Turel in diesem Jahre erst am Sonntag, den 11. August, veranstaltet werden. Nach vielen regnerischen Tagen und Wochen strahlte die Sonne wieder am Himmel, und so ging es denn nach 2 Uhr nachmittags in den Turel Forst hinaus. — Eingeleitet wurde das Fest durch eine Ansprache des Herrn Pastors Sachs. Es folgte eine Aufführung der Jugend „die guten und bösen Geister der Schule“ und einige heitere Vorträge. Welches machte auf die zahlreichen Zuhörer ein vorzügliches Eindruck. Die Gesänge wurden begleitet durch ein Orchester von 4 Geigen, Flöte, Gitarre und Mandoline, das auch sonst manches Stück zu Gehör brachte. Eine Anzahl munterer Bewegungsspiele kam zur Ausführung. Durch dankenswertere Entgegenkommen mehrerer Familien konnte den Kindern Stärkung und Zudehzen verabreicht werden. Darauf wurden Bücher und Bildchen verteilt. Alles läste bei der Jugend die beste Stimmung aus, was schon daraus hervorgeht, daß trotz der nicht geringen Anstrengung des Tages auf dem ganzen Rückweg gesungen wurde.

Durlatz.

Am 23. Juni fand in der deutsch-evangelischen Schule zu Durlatz, Gemeinde Lubien, Kreis Mlclawes, der erste Unterhaltungsabend statt. Nach einem allgemeinen Gesang begrüßte die Lehrerin, Fr. Helene Büttner die Anwesenden und wies auf den Zweck der Veranstaltung hin. Von der schulfreien Jugend wurden Deklamationen, Gesang und zwei Aufführungen: „Der versiegelte Bürgermeister“ und „Der häusliche Streit“ dargeboten. Gutes Verständnis für ihre Rollen zeigten die Herren Otto Burchardt und Alfred Sgulz und die Fräulein Eugenie Büttner und Adele Burchardt. Zum Schluß wurde von den Schülern der Elkentang in farbiger Beleuchtung aufgeführt. Das Fest war sehr gut besucht und man über die Durchführung, öfters an solchen Veranstaltungen teilnehmen zu können. Der Ertrag des Festes wurde zur Gründung einer deutschen Bäckerei bestimmt.

Spenden für das zweite deutsche Jugendheim.

Bisher sind für die Einrichtung des zweiten deutschen Jugendheims folgende Spenden eingegangen: In barem Gelde von Herrn Polizeipräsidenten Loehrs 300 Mk., von der Gesellschaft für elektrische Beleuchtung vom Jahre 1886, Abteilung Ldz 200 Mk., von den reichsdeutschen Beamten der Kriegsgräbterstelle 81 Mk., eine Kollekte des Herrn Pfarrer Althaus am Himmelfahrtsfeste erbrachte 60 Mk. Ferner spendeten die Herren: Direktor Hüb 50 Mk., von Ingersleben 25 Mk., Hermann Schwand 15 Mk., Alfred Jarich 10 Mk., Bruno Jarich 10 Mk., Buchhandlung Mag Renner 15 Mk., Robert Schwarz 5 Mk., Julian Will 5 Mk., Richard Güttler 5 Mk., Herr Alex. Wehr sammelte 180 Mk., Herr Albert Nüdiger, Tomaszow 5 Mk. — In Gegenständen spendeten Herr Regierungsbaummeister Andras ein Rednerpult, Frau M. Peuffer einen großen Tisch, der Verein für das Deutschtum im Auslande drei Paketblätter, die Firma Arndter u. Co. zwei Dugend Garderobenschalen, die Herren Albert Böhme 16 Gesellschaftsspiele, v. Ingersleben einen Steinbrud, Rudolf Stern einige Jahrgänge Jostschaffen, Erwin Eckert drei Wandsprieße, A. Neß ein Buch „Das Generalgouvernement Warschau“. — Den Gubern dankt herzlich namens der deutschen Jugend von Ldz die Jugendabteilung des Deutschen Vereins. Weitere Spenden werden in der Geschäftsstelle des Deutschen Vereins, Evangelische Straße 5, entgegengenommen.

Beichtigung.

In Nr. 26 der „Deutschen Post“ wurde als Kassenzart des Deutschen Spar- und Darlehnsvereins Paprac-Dzja Herr Adolf Kocz genannt. Auf Ersuchen berichtigen wir den Druckfehler dahin, daß es Adolf Koch heißen muß.

Vom Büchertisch.

Wilhelm Büding: Zwischen Spruch und Widersprüchen. Amittel, Schüttel, Mittel- und Bittelwerke. Mit Federzeichnungen von Carl Grimm-Hagen. Drei Rosen Verlag in Leipzig. N. v. Nummer: Das goldene Buch vom deutschen Geiste. Verlagsanstalt Emil Ubigt, Wiesbaden.

Politische Wochenschau.

Der Siegesjubel über ihre letzten augenblicklichen Erfolge ist bei der Entente wieder verstummt und hat einer ernsten Besorgnis Platz gemacht; die ins Boden getratene englisch-französische Offensive gibt in Paris und London genügend Anlaß dazu. Die an allen Punkten der Westfront mit unbewährtem Angriffsgelände einsehenden deutschen Gegenangriffe haben wieder das Gesicht des Handelns auf die deutsche Heeresleitung übertragen, die alle Massenangriffe der Gegner zurück zu werden oder sie über unbedeutende örtliche Erfolge nicht hinauskommen läßt. Von der französischen und englischen Presse werden alle letzten Ereignisse im Tone des Selbstlobens der gestellten Hoffnungen besprochen, wobei zugestanden wird, daß den Deutschen gerade durch ihre neuen, stark ausgebauten Stellungen die Möglichkeit gegeben ist, den Angriffen der Entente den erfolgreichsten Widerstand zu bieten.

Die Hauptangriffe der Franzosen, Engländer und ihrer Wüchdler waren auch in der verflochtenen Woche im Westen gegen die Front zwischen der Ancre und Duse gerichtet. Am 15. August war das Ziel eines umfassenden Frontangriffs die Stadt Vassigny. Die deutsche Artillerie hielt hier reiche Ende und räumte unter den in großer Anzahl vorrückenden Panzerwagen ganz gewaltig auf. Die nächsten Tage sahen englische Durchbruchversuche bei Roye, die aber über den Erfolg eines kaum zu nennenden Bodengewinns nicht hinausliefen. Zwischen der Duse und Aisne erlitten die Alliierten einen gänzlichen Zusammenbruch ihres Unternehmens. Nach mehrstündigem Kampfe brachte die deutsche Artillerie und Infanterie dem Gegner an der Frontstelle Charlepont-Narrore eine verlustreiche Niederlage bei.

An der italienischen Front sind den Österreichern mehrere Vorstöße in die feindliche Linie geglückt.

Im Großen deutschen Hauptquartier fanden in der verflochtenen Woche Besprechungen statt, an der neben Kaiser Wilhelm und Kaiser Karl alle hohen Würdenträger der Mittel- mächte teilnahmen. Etwas Bestimmtes über die Gegenstände dieser Beratung liegen zur Stunde noch nicht vor; jedoch steht fest, daß Fragen von höchster politischer Bedeutung zur Sprache kamen, wobei die Regelung der Ostfragen, wie sie sich

aus dem zu Brest-Litovsk geschlossenen Friedensvertrage ergeben, im Vordergrund standen. Wichtige Entscheidungen sollen besonders hinsichtlich des künftigen Schicksals des Königreichs Polen getroffen werden sein, das nur im engen Anschluß an die Mittelmächte denkbar sei.

In Rußland sind die Dinge auch weiter auf dem Wege der Entwicklung; ein klares Bild vom Werten und Schalten der Sowjetregierung ist nicht zu erlangen. Bald hat es den Anschein, als ob Lenin und Trozki ausgewirksam hätten, dann bekommt man wieder den Eindruck, als ob die Nachherrschaft der Bolschewiki sich gegen alle Anfeindungen durchsetzen würde.

unwiderwärtlich eingetreten. Auch Amerika kündigt seine Beziehungen mit den Bolschewiki. Wohl kommt man in den Entente-Ländern schon jetzt zur Einsicht, daß die Intervention in Rußland ein voreiliger Schritt gewesen sei, da er im Osten einen Zustand gezeitigt habe, der für die Alliierten große Schäden im Gefolge haben kann, auch erscheint ein Eingriff von Sibirien aus immer mehr als ein Ding der Unmöglichkeit.

Um den Ehrgeiz und die Ententegegenschheit der Tschechoslowaken, der eigentlichen Urheber der jetzigen russischen Wirren, zu stärken, haben ihnen England und Amerika eine selbstständige slowakische Nation in Aussicht gestellt. Oesterreich-Ungarn, auf dessen Kosten der neue Staat entstehen mußte, ist darin anderer Meinung; es betrachtet die überlaufenen Slowakenbänder als Landesverräter und will mit ihnen nur demgemäß verfahren.

Die Sucht der Entente, noch weitere Staaten in den Kriegstrudel hineinzuziehen, hat wieder eine Abfuhr erfahren. Der

spanische Ministerpräsident befandete von neuem die Neutralität Spaniens und stellte die Gerüchte als unwahr hin, wonach seine Regierung eine Note an Deutschland gerichtet haben soll.

Nr. 11 der „Landwirtschaftlichen Beilage“, die für die Bezüge auf dem Lande unserer heutigen Ausgabe beiliegt, hat folgenden Inhalt: Welche Pflanzen kommen zum Anbau in der Getreidekappell nach der Ernte noch in Betracht? — Wie verfährt sich der Landwirt Erfah für die ihm im Kriege entzogenen Pferde? — Der Regenwurm und die Fruchtbarkeit des Bodens. — Das Ausschneiden der Klauen bei Kühen. — Kleine Mitteilungen.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter: Adolf Eichler, Lodz. Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.

Deutsche Disziplin und deutscher Geist haben uns die Mieskraft verliehen zum Widerstande gegen den übermächtigen Feind. Deutsche Jugend, laß Dir dieses Kleinod nicht rauben! Werde nicht international, bleib allezeit ferndeutsch!

Aufruf!

Seit einem Jahre besteht in unserer Stadt ein deutsches Jugendheim, das von der unterzeichneten Jugendabteilung des Deutschen Vereins in der kurzen Straße 9 eingerichtet wurde. Es hat den Zweck, in seinen hübsch ausgestatteten Räumen die deutsche schulentlassene Jugend zu erster Fortbildung, fröhlichem Spiel und edler Unterhaltung zu sammeln und dadurch unter den deutschen jungen Männern und jungen Mädchen wahre Gottesfurcht, zielbewusste Strebensamkeit im Berufsleben und treues Festhalten am alten deutschen Volkstum der Väter zu pflegen.

Die Einrichtung eines zweiten deutschen Jugendheims

zu einer dringenden Notwendigkeit geworden, um den etwa 800 Mitgliedern der Jugendabteilung ausreichende Vereinsräume zu schaffen.

Ein geeignetes Lokal ist bereits in der Spinnlinie Nr. 168 gefunden worden. Vier große Räume sollen dort als Vortragsaal, Leses- und Spielzimmer eingerichtet werden. Eine Veranda mit anschließendem kleinen Garten ermöglicht in den Sommermonaten den Aufenthalt im Freien. In einer Küche können im Winter warme Getränke wie Kaffee und Tee bereitet werden. Das Heim soll täglich geöffnet sein.

Die passenden Räume für das neue Heim sind also vorhanden, auch ist uns bereits die Miete für ein Jahr zugesichert worden. Es fehlen nun aber noch die Möbel zur behaglichen Einrichtung, die in der heutigen Zeit sehr schwer zu beschaffen sind. Wir brauchen: Tische, Stühle oder Bänke, Schränke, Bücherständer, ein Klavier oder Harmonium, Sofas, Spiegel, Kleiderhalter oder -Haken, Tischdecken, Gardinen, Bilder (gerahmt und ungerahmt), Bücher und illustrierte Zeitschriften zur Einrichtung einer Bibliothek und eines Lesezimmers, Spiele aller Art für das Zimmer und den Garten, ein Rebnervest, ein schwarzes Brett, Geschirr usw. Ferner wird eine Summe von etwa 1000 Mark nötig sein, um die Decken und Wände aufzufrischen und die elektrische Lichtanlage herstellen zu lassen.

Aus den geringen Mitteln unserer eigenen Kasse können wir die Kosten der Einrichtung unmöglich bestreiten. Wir wenden uns deshalb an die Gutsfreudigkeit der deutschen Kreisgenossen der Stadt und bitten alle deutschen Gesinnungsgenossen herzlich und dringend: Helft uns bei der Schaffung eines zweiten deutschen Jugendheimes durch Stiftung von geeigneten Einrichtungsgegenständen und durch Gewährung von Geldbeträgen! Die kleinste Gabe ist willkommen und hilft mit! Doppelt gibt, wer schnell gibt!

Auch die deutsche Jugend von Lodz soll im Sinne des obigen Hindenburgwortes ferndeutsch bleiben, darum unterstützt die deutsche Jugendpflege durch Mithilfe bei der Errichtung eines zweiten deutschen Jugendheimes!

Mitteilungen über Spenden und Geldgaben bitten wir an die Geschäftsstelle, Evangelische Straße 5, gelangen zu lassen.

Der Vorstand der Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Fritz Weigt, 1. Vorsitzender. Bertold Bergmann, 2. Vorsitzender. Hugo Schiffelstein, Schriftführer. Otto Pappit, Kassier. Den obigen Aufruf unterstützen in der wärmsten Weise:

- Dr. Althaus, Co. Gouvernementspfarrer. Andrae, Kaufm. Reg.-Baumeister. W. Blüthgen, Direktor des Elektrizitätswerkes. Robert Buchardt, Rektor. G. Chrosciel, päd. Beirat beim Deutsch-evang. Landesstudienverband in Polen. Adolf Eichler, Vorsitzender des Deutschen Vereins. S. von Elz, Direktor des Deutschen Realgymnasiums. Dr. jur. H. A. Fischer, Vorstandsmitglied der Deutschen Genossenschaftsbank in Polen, A.-G. Friedrich Glier, Vorsitzender des Deutsch-evangel. Landesstudienverbandes. Heinrich Gessel, Dipl.-Ing., Schriftleiter an der „Deutschen Lodzer Zeitung“. C. Gollniz, Chefredakteur der „Deutschen Lodzer Zeitung“. Marg. Griner, Lehrerin. S. Günther, päd. Beirat beim Deutsch-evangel. Landesstudienverband in Polen. Hermann Günther, Gymnasiallehrer. Hinz, Kaufm. Reg. und Baurat. Staatsanwalt Huguenin, Direktor der Deutschen Genossenschaftsbank in Polen, A.-G. von Kessel, Richtermeister d. R. M. d. A. Heinrich Kitzler, Fabrikbesitzer. Vinke, Polizeihauptmann. Voehrs, Polizeipräsident. Pf. Meyer, Reichsdeutscher Pastor. Hugo Neumann, Arbeiterssekretär. W. F. Payer, Kaufmann. Dr. Schneider, 3. St. Semindirektor. Hauptmann Schöppen, Oberbürgermeister. Salobieski, Schulrat. Hermann Thiem, Vorsitzender des Deutschen Lehrervereins zu Lodz und des Deutschen Lehrerverbandes für Polen. Robert Trent, Direktor des Luise-Lyzeums. A. Wahlmann, Kaufmann. G. A. Wahlmann, Fabrikbesitzer. Jakob Wand, Cif. Verkehrs-Kontrollleur. Erwin Weber, Vorsitzender der „Deutschen Selbsthilfe“. Alexander Wehr, Vorsitzender des „Hilfsvereins deutscher Reichsangehöriger“. Robert Weyrauch, Fabrikant.

Zu verkaufen
eine Wäge 15 Pfd., Obstpresse, 2 Bieneischwärme, Rauchapparat, Schwammfänger, Drohnenfänger, Wabenpresse, Mäße, Abspergler, Honigschleuder, 5 Bienehäuserchen System Lewitzki mit Honigaufsatz.
E. Maas
Juliusstraße 18.

Schulhefte
für deutsche Schulen sind in 7 Mk. 20 Pf. für das Duzend (mit 3 Miniaturen zum Preise von 10 Duzend), ausschließlich Porto zu beziehen durch die Verlagsabteilung des „Deutschen Vereins“ Lodz, Evangelische-Str. 5.

Gesucht
für Reise- und Werbetätigkeit in einigen Provinzstädten Polens redewandte, mit den Verhältnissen auf dem Lande vertraute deutsche Herren im Alter von 30 Jahren, welche die Revisionen der in ihrem Bezirke liegenden Deutschen Spar- und Darlehnskassenvereine vorzunehmen und landwirtschaftliche Vorträge zu halten haben. Gehalt bis zu 300 Mark monatlich zuzüglich Teuerungszulage. Schriftliche Angebote an den Verband der Deutschen Genossenschaften in Polen, Lodz, Petrikauerstraße 100.

Großes deutsches Jugendfest
anlässlich der 2. Jahresfeier
der Jugendabteilung Lodz des Deutschen Vereins
am Sonntag, den 1. September d. J. (bei ungünstigem Wetter am zweitnächsten Sonntag, den 15. September), im Garten des Brauneschen Lokales in Pfaffendorf. — Beginn des Festes um 3 Uhr nachmitt.
Die Festordnung ist sehr reichhaltig und besteht u. a. aus einer Festrede, Vorträgen der Gefangenen, Parrenturen, Freilübungen, Programmen, Matrosenreigen.
Für Kurzweil sorgen Schießbude, Preisstiefeln, Regelbahn, Kinderumzug usw.
Zwischen den Einzelnen Darbietungen und Pausen Konzert der gesamten Kapelle des Landsturmbataillons Waldenburg. — Für Speise und Trank wird bestens gesorgt sein.
Die Mitglieder der Jugendabteilung und ihre Angehörigen, sowie Freunde und Gönner werden zu zahlreichem Besuch herzlich eingeladen. — Eintrittspreise: für Erwachsene 1 Mk., für Kinder 50 Pf. Die Eintrittskarten sind am Tage des Festes an der Kasse erhältlich.
Der Festauschuss.

I.ziehung 9. Juli 1918
Hamburgische Rote
Geld-Lotterie
1387 Gewinne und 2 Prämien — A
100000
65000
50000
30000
Jedes Los ist gültig für zwei Ziehungen und kann mit derselben Nummer 2 mal gewinnen.
1 Lose à M. 5.50, 1 Lose à M. 2.75 (für Porto u. 2 Listen 70 Pfg. mitsend.) empfiehlt u. versendet
J. G. Watty Wwe. & Sohn Nachf.
Bankhaus
Hamburg, Holldamm 58.
Bitte rechtzeitige Bestellung!

Feldscher
A. Wasidlou
ist aus Rußland zurückgekehrt und wohnt wie zuvor am Saluter Ring 12

Am Mittwoch, dem 4. September d. J., abends 8 Uhr, findet im Jugendheim, Kurze Str. Nr. 9,
Die zweite Jahres-Hauptversammlung der Jugendabteilung des Deutschen Vereins
statt. Die Tagesordnung ist folgende:
1. Eröffnung.
2. a) Bericht des Schriftführers, b) „ „ „ Kassierens, c) „ „ „ Curators, d) „ „ „ Leiters der Gesangsabteilung, e) „ „ „ der Kassierens.
3. Besprechung der Berichte.
4. Entlastung des Kassierens.
5. Haushaltsplan für 1918/19.
6. Neuwahl des Vorstandes.
7. Besprechung und Beschlußfassung über die Anträge.
8. Schlußrede des Herrn Weigt.
Nach den Satzungen (§ 6, P. 2) hat ein Mitglied, sofern es dem 17. Lebensjahr erreicht hat, das Recht zur Wahl der Vorstandsmitglieder. (Nach § 8 dürfen Vorstandsmitglieder nur gewählt werden, wenn sie sechs Jahre alt und mindestens ein Jahr Mitglied sind.)
Zur Hauptversammlung werden nur diejenigen jungen Mädchen und jungen Männer zugelassen, die die Mitgliedsliste für 1918 vorweisen.
Der Vorstand
der Jugendabteilung des Deutschen Vereins

Wohilteiles Baumaterial
aus Sand und Zement, wie: Mauersteine, Dachziegel, Korbblöcke, Platten, Stufen, Rohre wird vorteilhaft fabriziert mit
Dr. Gasparly Maschinen u. Formen
Maschinenfabrik
Dr. Gasparly & Co., Markranstädt
bei Leipzig. Besuch erbeten.

Deutsches Mädchenprogymnasium
und Fortbildungskurse für Fröblierinnen
von **K. Weigelt, Nawrotstr. Nr. 12.**
Die Aufnahmeprüfungen beginnen am 2. September. Anmeldungen werden werktäglich von 10 bis 1 Uhr entgegen genommen. — Pensionat im Hause.

Deutsches Knaben-Progymnasium
von **K. Weigelt, Nawrotstr. Nr. 12.**
Die Aufnahmeprüfungen beginnen in allen Klassen am 30. August. Anmeldungen werden werktäglich von 10 bis 1 Uhr entgegen genommen. — Pensionat im Hause.

Die Mitglieder der
Deutschen Selbsthilfe
werden darauf aufmerksam gemacht, daß ein großer Transport Gemüse angekommen ist und zwar:
Mohrrüben (Karotten), grüne Bohnen und Frühkraut. Sie werden zu billigen Preisen abgegeben.

Erhalten: Rektor Robert Buchardt **Erhalten:**
(S. J. am Deutschen Lehrerseminar in Lodz):
Geldscheine für die Deutschen Schulen in Polen
Teil I. Bis zum Beginn der Neuen Zeit. Preis 90 Pf. (Ohne Verbandsbesen).
Teil II. Die Neue Zeit. (Noch im Druck.)
Mit zahlreichen Abbildungen und verschiedenen Karten.
Priebatsch's Verlagsbuchhandlung, Breslau, Ring 58.
Kommissionsverlag für Polen: Deutscher Verein, Lodz, Evangelische Str. 5